

Medienecho

Dem Vergessen entrissen

von Daniel Andres, 10.11.2019

Nach Basel und Luzern fand in Biel ein Liederabend mit Werken des „zu Unrecht vergessenen“ Komponisten Walter Furrer statt. Organisiert hatte den Anlass Beatrice Wolf-Furrer, die Tochter des Komponisten, die sich mit grossem Einsatz und Eifer für das Vermächtnis ihres Vaters einsetzt. Trotz des schwachen Interesses des Bieler Publikums war das Konzert ein eindrückliches Bekenntnis zum Werk eines Komponisten des 20. Jahrhunderts, der tatsächlich zu Unrecht aus dem Blickfeld entschwunden ist. Es geht zwar unzähligen Komponisten so, sogar solchen, die sich zu Lebzeiten grosser Erfolge und grosser Berühmtheit freuen konnten. Ich denke etwa an Paul Hindemith, aber auch an Werner Egk oder die Schweizer Willy Burkhard oder sogar Arthur Honegger, der zwar noch nicht ganz von den Konzertbühnen verschwunden ist. Andere, vor allem einige der von den Nazis Verfolgten wie Viktor Uhlmann erlebten in den letzten Jahren eine Art Renaissance. Dies, um einmal mehr zu betonen, dass das Überleben eines Komponisten und dessen Werk von vielen Faktoren, manchmal Moden und Zeitströmungen, abhängig ist und die Wiederbelebung keinesfalls einfach.

Das Konzert vom vergangenen Mittwoch im Saal des Farel in Biel zeigte jedoch eines klar: die Liederzyklen von Walter Furrer sind nicht bloss handwerklich solid gebaute Musik, sondern bestechen auch durch ihren Erfindungsreichtum und können den heutigen Zuhörer auch innerlich berühren.

Ein grosses Verdienst an diesem musikalischen Erlebnis hatte sicher die junge Sopranistin Chelsea Marilyn Zurflüh, die zurzeit noch in Biel das Opernstudio der Hochschule der Künste Bern besucht. In den Sieben Liedern nach Texten von Theodor Storm und Walter von der Vogelweide“ und auch im Zyklus „Sources du vent“ auf Texte von Pierre Reverdy entfaltete sie ein berückendes stimmliches Können. Eine schlanke Stimme mit wenig bis gar keinem Vibrato, eine leichte, anstrengungslose Höhe und eine sehr nüancierte dynamische Gestaltung mit betörenden Piani und Färbungen sowie eine hervorragende Diktion im Deutschen wie im Französischen verhalfen den Liedern zu äusserst vorteilhafter Wirkung und machten das Zuhören zum Genuss. Beide Zyklen, sowohl der 1938 entstandene nach Texten von Storm wie der aus dem Jahre 1966 auf Texte von Reverdy gefielen auch durch die erfindungsreiche und den Stimmungen entsprechende Klavierbegleitung. Die frühen stark harmonisch und französisch geprägt, die späten in einem komplexeren Stil, in dem man die ursprüngliche Orchesterfassung noch stark heraus hört.

Die „Türkischen Lieder“ (auch die im Original für Orchester) und die „Six fables de Lafontaine“ wurden dem ebenfalls jungen Bariton Benjamin Widmer anvertraut. Er verfügt ebenfalls über eine gut geschulte Stimme mit sicherer Intonation in den nicht einfachen Gesängen und einen eher schlanken Bariton und gestaltete die Werke von Walter Furrer ebenfalls wirkungsvoll. Schliesslich konnte auch der junge Pianist Tomasz Domanski in den anspruchsvollen Begleitungen, die meist die Texte mindestens ebenso sehr interpretieren wie die Gesangsstimme, sehr überzeugen. Mit einer Zugabe aus der Oper „Zwerg Nase“ für Klavier konnte er den wahrhaft eindrücklichen Abend abrunden.